

## Neuere Groß-Steinfunde zu Greffern

Es hat in den letzten zwei Jahrzehnten dank intensiver Betreuung eine ganze Reihe interessanter zum Teil beträchtliches Aufsehen erregender Funde aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit in Greffern gegeben, die den Ort als einen wichtigen Punkt in den archäologischen Karten auftauchen ließen. Da waren einmal steinzeitliche Funde zusammen mit mächtigen Backen- und Stoßzähnen von Mammuts; ein andermal traten Scherben römischer Gefäße zutage; unter den Funden der Bronzezeit ragt insbesondere das aus der Urnenfelderzeit stammende Schwert hervor.

Gewichtigste Stücke – zumindest der Größe und Schwere nach – sind ohne Zweifel die Großsteinfunde, die in den letzten Jahren unabhängig voneinander gemacht wurden.

### I

An einem Herbsttag 1967 krallte sich der Greifer des Schwimmbaggers im Kieswerk Greffern, wo auch die anderen Funde gemacht worden waren, bei der Kiesförderung nacheinander an zwei mächtigen Steinblöcken unter Wasser fest. Ihre Bergung war nicht ganz einfach, gingen sie doch beträchtlich über das Maß hinaus, mit dem der Greifer allein fertig wird. So wurden zunächst dicke Stahltrossen um die Steine geschlungen, und mit Hilfe zusätzlicher PS-starker Motoren gelang es, die beiden Großsteine nach und nach ans Ufer zu ziehen.

Jetzt konnten die genauen Maße der geförderten Blöcke festgestellt werden. Der eine hat eine Länge von rund 2,30 m; Breite und Höhe bewegen sich bei ungleichmäßigen Kanten zwischen 40 und 50 Zentimeter. Der zweite Stein ist bei einer oval-platten Form in Breite und Höhe zwischen 30 und 90 cm; seine Gesamlänge beträgt 3,10 m.

Das geologische Gutachten ergab, „daß es sich um mäßig verkieselten Buntsandstein handelt, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach um Tigersandstein“. Weiterhin wurde dabei festgestellt: „Da der Buntsandstein aber niemals auf natürliche Weise die Formen annimmt, die die zwei Steine haben, muß eine Bearbeitung durch Menschen vorliegen“.

Erscheinung und Bearbeitung ließen bei näherer Untersuchung an Megalithkultur und dann vorzugsweise an Menhiren denken, welche letztere Vermutung auch bei Besichtigungen von verschiedenen Fachleuten aufgegriffen und zum Ausdruck gebracht wurde. Die eingangs erwähnten Funde aus der Bronzezeit sind in unmittelbarer Nähe der „menhirartigen Steine“ gemacht worden. Der Zustand wie auch das Gewicht der Steinblöcke schließen einen Transport im Geschiebe des Kiesmaterials aus.

### II

Erneut gab es recht gewichtige Überraschungen, als im Herbst 1969 der Schwimmbagger im östlichen Teil des neu erstehenden Hafenbeckens im unmittelbaren Anschluß an das Kieswerk arbeitete. Unter dem Ächzen der Seilzüge brachte der Greifer nach und nach eine ganze Reihe schwerer Steinblöcke zutage, die man zunächst auf die nahe Böschung zog. Alle Fundstücke konnten allerdings nicht geborgen werden. So wurde eine größere Steinplatte von dem Greifer des Schwimmbaggers zwar gepackt und etwas angehoben, konnte aber wegen des Gewichtes und der schwierigen Lage nicht ans Ufer gebracht werden. Da in diesem Bereich ohnehin die Sohlentiefe des neuen Hafens erreicht war, wurde von der weiteren Tiefenbaggerung abgesehen, die wohl noch weitere aufschlußreiche Stücke gefördert hätte. Eine genaue Tiefe, aus der die Funde kamen, ließ sich auch hier nicht festlegen, da sich bei der Entnahme des Kieses unter Wasser eine trichterartige Vertiefung bildet.

Besonderes Interesse erweckte unter den geborgenen Stücken eine Sandsteinplatte im Maß von 90 x 110 cm; unten glatt behauen, oben beidseitig reliefartig herausgehauene Halbsäulen; neben abgebrochenen seitlichen Ausbuchtungen ist in der Mitte eine rundes Ansatzstück mit einer viereckigen Aussparung (Abb. 3). Die Vermutung auf eine römische Altarplatte wurde in der folgenden Zeit mehrfach bestätigt.



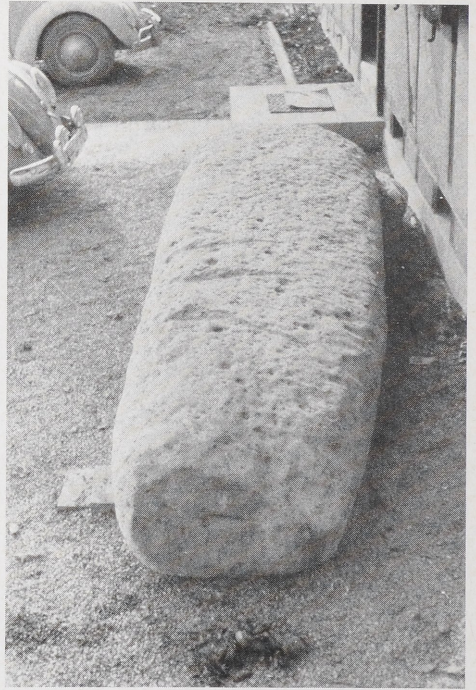


Abb. 1 und 2: Die beiden „menhirartigen Steine“ nach der Bergung aus dem Baggersee.

Wenig Mühe machte die Bestimmung eines runden, in zwei Teile auseinandergebrochenen Steines, der sich als Mühlstein von sehr wahrscheinlich römischer Herkunft einordnen ließ (Abb. 4). Weitaus schwieriger gestaltete sich die Deutung der übrigen Steine. Es handelt sich um etwa halbrunde L - bzw. winkeleisenförmige Steine, jeweils mit einer Schenkellänge von etwa einem Meter. Zwei der aus Sandstein verschiedener Tönung hergestellten Stücke waren gebrochen, doch ließen sie sich aufgrund ihrer Bruchkanten ohne weiteres als zusammengehörig erkennen. Ein kurzes Fundstück ist mit einer Aussparung versehen (Abb. 5). Mutmaßungen auf Reste des früher in diesem Bereich befindlichen Rheinpegels, auf eine Mühle oder Schleusen- und Brückenbauten konnte ich aufgrund eingehender Kenntnisse der Ortsgeschichte ausschließen. Da hätte die Annahme, daß es sich um Reste des früher im Raum zwischen Greffern und Drusenheim gestandenen Klosters „Arnolfsau“ handeln könnte, schon etwas mehr Wahrscheinlichkeit für sich gehabt.

Die Nachforschungen nach der möglichen Herkunft des Steinmaterials der Fundstücke führten mich im benachbarten Elsaß in das Gebiet von Lützelburg und Zabern mit dem hellen und roten Sandstein, und ich konnte Verbindungen zu den dortigen Brüchen bis in unser Jahrhundert ausfindig machen. Diese Erfahrung veranlaßte mich zusammen mit einer Veröffentlichung in einer französischen Zeitschrift zu einem genauen Durchforschen des Wasserwaldes bei Zabern. Auf einem Bergkamm fand ich in den zwar gestörten aber doch klar ersichtlichen Anlagen mehrere eingefriedete Grabstätten, die durch Funde auf die Zeit von 175 bis 195 n. Chr. datiert worden waren (Abb. 6). Diese Grabanlagen ließen mich sofort eine Parallele zu den bisher nicht einzuordnenden Steinfunden in Greffern ziehen. Die Ähnlichkeit war offensichtlich und wurde durch genauere vergleichende Untersuchungen in der Folgezeit immer mehr zur Sicherheit.





Abb. 3: Besonderes Interesse weckte sofort nach der Förderung diese Sandsteinplatte.

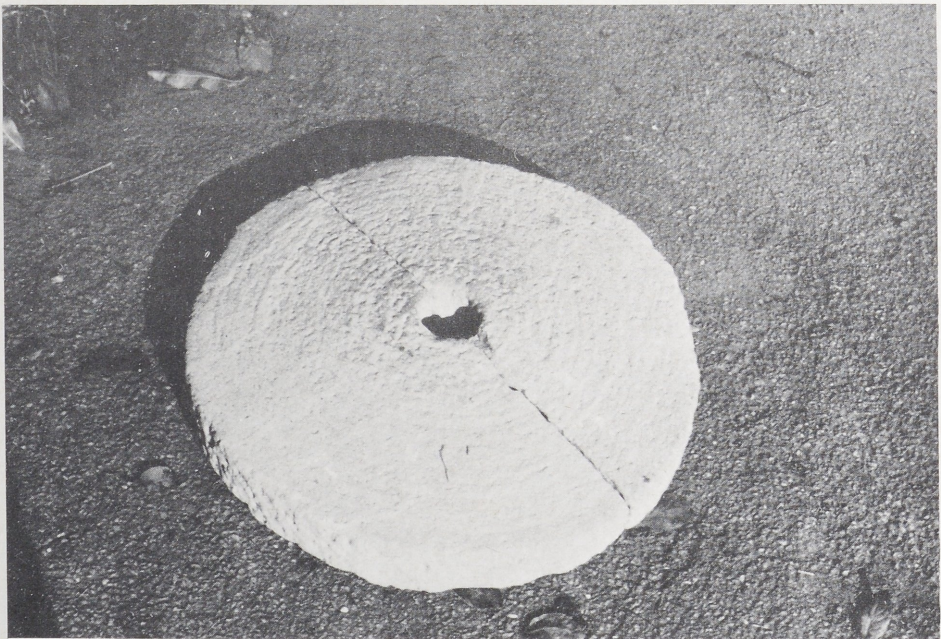


Abb. 4: Mühelos ließen sich die beiden halbrunden Steine zu einem Mühlstein zusammensetzen.





Abb. 5: So boten sich die verschiedenen Steine dem Beschauer, nachdem man sie auf die Uferböschung gebracht hatte.



Abb. 6: Grabstätte im Wasserwald bei Zabern mit Winkelsteinen und Unterlage.



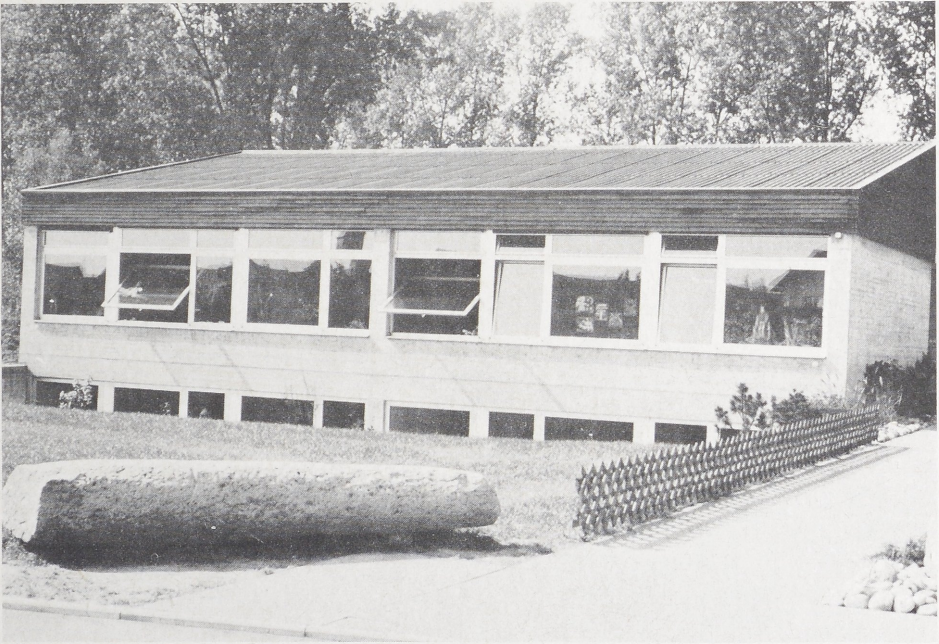


Abb. 7 und 8: Die beiden „menhirartigen Steine“ wurden rechts und links zum Aufgang des neuen Kindergartens aufgelegt.





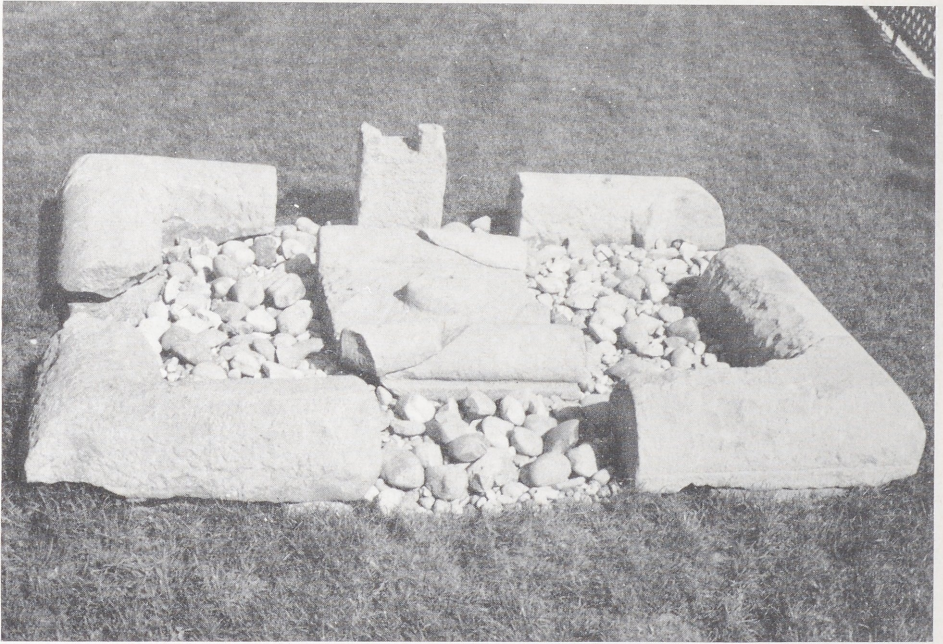


Abb. 9: Aus den einzelnen Steinen wurde wieder eine Grabstätte rekonstruiert mit der römischen Altarplatte in der Mitte.

### III

Von Anfang an hatte die Gemeindeverwaltung Greffern ihr Interesse gezeigt und bekräftigt, daß diese Steine am Ort selbst bleiben sollten. Die Schwierigkeit bestand jedoch zunächst darin, einen würdigen und möglichst bleibenden Platz für diese wichtigen Zeugen frühgeschichtlicher Zeit zu finden. Diese Gelegenheit ergab sich 1971, als im Zuge der gärtnerischen Anlage im weiteren Bereich des neuen Kindergartens die Unterbringung der Fundstücke mit einbezogen werden konnte.

Die beiden „menhirartigen Steine“ wurde rechts und links des Zuganges zum Kindergartengebäude angebracht (Abb. 7 und 8). Die anderen Steine, der Tönung nach zu schließen wohl ursprünglich aus mehreren Gräbern herrührend, ließen sich glücklicherweise so aneinanderfügen, daß eine in sich geschlossene Grabstätte rekonstruiert werden konnte, so wie ich sie vergleichsweise in Zabern vorgefunden hatte. Eine geringfügige Erweiterung des Vierecks gab die Möglichkeit, die römischen Altarplatte in die Mitte zu legen, nachdem die durch die Bergung abgesprungenen Teile der Halbsäulen durch einen Spezialkleber wieder angefügt worden waren (Abb. 9).

Der Gemeindeverwaltung, die ihre Zustimmung zum Eintrag der Funde und Anlage in das Buch der Bodentalertümer gab, gebührt auch an dieser Stelle Anerkennung und Dank, daß sie sich in einer beispielhaften Aufgeschlossenheit die Pflege des Traditionsgutes angedeihen sein läßt und keine Mühe und Kosten um Sicherstellung und Aufbau dieser Steinfunde gescheut hat. Die wirklich schöne Anlage wird zweifellos das Ziel mancher Exkursion und geschichtlich Interessierter sein.

A. Hirth